

Zeitschrift: Heimatbuch Meilen
Herausgeber: Vereinigung Heimatbuch Meilen
Band: 21 (1981)

Artikel: Vom "Boten" zum "Volksblatt"
Autor: Kummer, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-954098>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Albert Ankers Bild mit Zeitungsleser und Zuhörern ist 1867, im letzten Erscheinungsjahr des «Boten», entstanden; es zeigt Umfang und Gebrauch damaliger Zeitungen.

Vom «Boten» zum «Volksblatt»

Peter Kummer

Turbulente Pressegeschichte Meilens im Zeitalter des demokratischen Umbruchs.

Wer eine Nummer des «Meilener Anzeigers» zur Hand nimmt, sieht schon am Zeitungskopf, dass unser Lokalblatt einen Vorgänger gehabt hat, steht doch ganz oben neben dem Jahrgang des Anzeigers auch derjenige «vom Volksblatt». Die älteren Meilemer, die das «Volksblatt des Bezirkes Meilen» noch selbst gekannt haben, wissen, warum seiner heute noch gedacht wird: Handelte es sich doch um eine Zeitung, die immerhin dreimal wöchentlich erschien, im ganzen Bezirk gelesen wurde und neben dem Lokalen alle Spar-

ten bis zur Weltpolitik betreute; mindestens für die recht zahlreichen Anhänger der Demokratischen Partei bedeutete sie eine echte Alternative zur «Zürichsee-Zeitung».

Ob dieses «Volksblatt» schon die erste Meilemer Zeitung war? Davon glauben die meisten wohl ausgehen zu dürfen – aber die Annahme ist falsch: Über ein Exemplar des «Boten vom Zürichsee» vom Jahre 1867, das sich in der Familie Zolliker in Feldmeilen erhalten hat, war bereits im Heimatbuch 1973 im Zusammenhang mit der Geschichte des Landwirtschaftlichen Vereins etwas weniges zu lesen³¹*. Doch was weiss man über diesen «Boten»?

Widersprüchliche Überlieferung

In der Fachliteratur wird der «Bote» letztmals 1968 erwähnt: In einem Nebensatz von Regula Renschlers Monographie über «Die Linkspresse Zürichs im 19. Jahrhundert»^{35 b} steht aber nicht mehr, als dass das «Volksblatt» sich «als Bote vom Zürichsee eingeführt» habe. Dem «Volksblatt» hatte Rudolf Vögeli 1925 zwei Sätze gewidmet, dessen Entstehung «mit der wachsenden demokratischen Strömung** am rechten Seeufer» begründet und sie auf 1863 datiert – was falsch ist, auch wenn das Blatt selbst am Schluss einen entsprechenden Aufdruck enthält. Ob da bereits eine Verwechslung mit dem «Boten» vorliegt? Richtig ist einzig Vögelis Feststellung, Verleger und Redaktor der ersten Zeit seien «noch nicht ermittelt»^{38 c}.

Das Durcheinander ist aber durchaus ursprünglich: Es beginnt bereits 1873 mit Kinkelin²¹, der das «Wochenblatt des Bezirkes Meilen», die spätere «Zürichsee-Zeitung», mit dem «Volksblatt» verwechselt. Auch bei Brandstetter²³ figuriert 1896 ein angeblich 1866 – 1868 erschienener «Bote» neben einem angeblich ebenfalls in Meilen ab 1863 erschienenen «Wochenblatt» (tatsächlich ist dies, wie wir sehen werden, 1845 gegründet worden). Das «Volksblatt» selber nennt in Abonnementseinladungen der neunziger Jahre Jahrgangsnummern, denen zufolge es 1861 gegründet worden sein müsste, was auch nicht stimmt. Blasers Standardwerk von 1956/58^{24 a} übernimmt für den «Boten» Brandstetters falsche Erscheinungsdauer und ist auch sonst nicht geeignet, Klarheit zu schaffen, stimmt doch schon die Angabe des Druckers nicht mit derjenigen auf dem erhaltenen Exemplar überein. Was aber vollends stutzig macht, ist der Umstand, dass als Standort die Zürcher Zentralbibliothek genannt wird, die zwar so ungefähr jedes zürcherische Landblatt besitzt, nicht aber den «Boten» – weder im Katalog noch im Bestand.

* Die Anmerkungen im Text beziehen sich auf die Nummern der Bibliographie Seite 64.

** Vgl. Übersicht Seite 63

Die erstaunliche Lücke war uns schon 1972 Anlass zu ersten Abklärungen. Eine bei allen in Frage kommenden Bibliotheken der Schweiz vorgenommene Umfrage blieb erfolglos. Ebenso zeigte sich, dass Mike E. Länzlinger, Verleger des «Meilener Anzeigers», unter seinen alten Zeitungsbänden keinen «Boten» besitzt. Schliesslich blieb auch ein Aufruf in der Presse, von uns im November 1972 erlassen, diesbezüglich ohne jedes Echo (im Gegensatz zum anderen uns damals interessierenden Thema der «Wetzikon-Meilen-Bahn»): Der «Bote» war und blieb unauffindbar; wir hatten davon auszugehen, dass es von ihm ausser dem einzig erhaltenen Exemplar keine Spuren mehr gibt.

Unsere Absicht war zunächst, uns damit abzufinden und die vorhandene Einzelnummer bei Gelegenheit einer Lücke im «Heimatbuch» kurz vorzustellen. Aber diese Lücke ergab sich nie, und so keimte langsam der Wunsch, dem Problem trotz (oder gerade wegen?) der aussichtslos scheinenden Ausgangslage doch noch eine Lösung abzuringen. Was nun vorliegt, ist der Versuch eines Porträts des «Boten» und seines ersten Nachfolgers im Rahmen der Pressegeschichte des rechten Seeufers.

Die Vorgeschichte

Am Anfang stand der «Kirchenruf»

In Meilen las man Zeitung, lange bevor man an die Gründung einer eigenen dachte, und zwar das in Stäfa erscheinende «Wochenblatt vom Zürichsee». Der Anlass zu dessen Gründung war, wie damals üblich^{38 a}, unpolitischer Natur, nämlich der Wunsch nach Abschaffung des als unzeitgemäß empfundenen «Kirchenrufes». Darunter verstand man ursprünglich die Gepflogenheit der zürcherischen Landeskirche, von der Kanzel Sittenmandate zu verlesen. Seit der Regenerationszeit, also den dreissiger Jahren, diente er immer mehr dazu, Mitteilungen der weltlichen Behörden, wie zum Beispiel über Versteigerungen, Pfändungen, Wirtshausverbote und dergleichen, bekanntzugeben. Wurden aber etwa alle Details einer «Versilberung» oder einer Maikäfersammlung verlesen, so entstand leicht ein Gaudium, das der Würde des Gotteshauses nicht mehr entsprach, und es wuchs das Bestreben, solche Publikationen «weniger störend» durchzuführen^{27, 40 c}.

Den ersten Schritt tat Stäfa. Nachdem dessen Behörden 1843 den in Wädenswil erscheinenden «Allgemeinen Anzeiger vom Zürichsee» als amtliches Publikationsorgan anerkannt hatten, erwuchs im Schoss der Lesegesellschaft (die unserer «Mittwochgesellschaft» entspricht) der Wunsch, ein

Die Gründung des «Wochenblattes»

eigenes Anzeigebatt zu schaffen, was auch geschah²⁷. Die neue Zeitung erschien erstmals am 4. Januar 1845 mit der Zielsetzung, «kein Parteibatt» zu sein, sondern «nur eine gemeinnützige Gesinnung kund(zu)geben», nämlich in den Gemeinden des rechten Ufers sowie anderen mit täglichem Postverkehr nach und nach den Kirchenruf überflüssig zu machen sowie für «nützlich Unterhaltendes» und «Erzählung des Interessanten» einen angemessenen Raum offen zu halten. Den Gemeinden mit einer grösseren Zahl von Abonnenten sollte das Blatt jeden Samstag franko durch die Post zugesandt werden. Bereits einen Monat später bestimmte der Gemeinderat von Stäfa das «Wochenblatt» anstelle des «Anzeigers» zum amtlichen Publikationsorgan³⁷.

Wir dürfen uns dieses nicht bescheiden genug vorstellen: 4 Seiten Quartformat 17 × 25 cm (etwa Schulheftgrösse) mit hauptsächlich Inseraten und daneben ein bisschen Text. Es erfüllte also, wie um die Jahrhundertmitte üblich geworden, sowohl die Funktion eines Anzeigen- wie die eines Nachrichtenblattes, die ursprünglich zwei verschiedene Typen dargestellt hatten^{38a, 40a}. Ein gewisses Nebeneinander ist aber beim Stäfner Wochenblatt noch bis in die sechziger Jahre zu beobachten: Seitdem die Zeitung zweimal wöchentlich erschien (1857), war die Mittwochnummer jeweils hauptsächlich ein Anzeigenblatt, während die Samstagausgabe durch ihre Beilage («Rundschau», «Wochenzeitung», «Nachrichten vom Zürichsee») mehr den Charakter eines Nachrichtenblattes erhielt. Der kompensatorische Zweck der Beilage geht daraus hervor, dass bei deren ständiger Einführung betont wurde, sie werde «dem Bezirksorgan, das hie und da der vielen Inseraten wegen keinen Raum übrig hatte», erlauben, «öffentliche Verhältnisse weitläufiger zu besprechen» (6. Dezember 1862). Damit sind wir aber der Entwicklung voraus geeilt.

Das Stäfner Blatt als Meilemer Publikationsorgan

Meilen zögert

Einen vollen Durchbruch vermochte das Wochenblatt nicht auf Anhieb zu erziehlen. Auf eine Zuschrift der Lesegesellschaft, auch in Meilen den Kirchenruf abzuschaffen und das Stäfner Blatt zum öffentlichen Publikationsorgan zu erklären, mochte der hiesige Gemeinderat 1850 noch nicht eintreten, «so gerne [er] hiefür geneigt wäre»^{1a} – vermutlich bestanden dagegen anderwärts noch verschiedene Widerstände. Aber schliesslich war es so weit, und nach einem Hin und Her wurde am 9. Januar 1852 durch Präsidialverfügung ein entsprechender Vertrag unterzeichnet. Die «Expedition des Stäfner Wochenblattes» hatte angeboten, gegen eine Pauschalgebühr von 20 Gulden pro Jahr (die Frankenwährung war eben erst eingeführt worden) «die Veröffentlichungen ab Seite des Gemeinderathes, Stillstandes (= Kirchenpflege) und Schulbehörden» aufzunehmen «sowie die nöthigen

Exemplare zum Anschlagen unendgeldlich regelmässig einzusenden». Der Gemeinderat wollte aber nur einwilligen unter der Bedingung, dass für bloss 15 Gulden zusätzlich «die Bekanntmachungen der Wachtvorsteherschaften und Schützengesellschaften aufgenommen würden», was Stäfa akzeptiert zu haben scheint^{1b}. Wie schnell die Neuregelung Anklang fand, entzieht sich unserer Kenntnis, aber dass sie spielte, geht aus späteren Protokollen hervor, in denen etwa steht, man veröffentlichte einen Beschluss «im Wochenblatte», «im Stäfner Wochenblatt» – oder auch schlicht «durch Publikation».

Aus der letzten, neutralen Formulierung abzuleiten, es hätte zur Stäfner Zeitung irgend welche Alternative gegeben, wäre verfehlt. Immerhin ist der Vollständigkeit halber zu erwähnen, dass Dr. *François Wille*, Vater des Generals, 1851/52 den Plan hegte, in Meilen eine Zeitung herauszugeben. Es scheint aber wenig Interesse bestanden zu haben an dieser «local gazette what has no affinity to the greater concerns of the Commonwealth» (hier: Gemeinwesen), wie es in einem Brief der Gattin Eliza an ihren aus England stammenden Vater in Hamburg heisst^{12 a}. Was Wille dabei konkret vor schwiebte, wird nicht ganz klar; als Redaktor z.B. der Hamburger «Literarischen und kritischen Blätter» wird er jeden falls kaum an eine *Dorfzeitung* gedacht haben^{12 d}.

Bloss ein Projekt

Der «Bote am Zürichsee»

Die Gründung

Die Frage eines Konkurrenzblattes zum Stäfner Unternehmen sollte sich erst später stellen. Wann, vermag das einzig erhaltene Exemplar des «Boten» nicht zu klären, enthält es doch keine Jahrgangsbezeichnung. Unabhängig von den in der Literatur gemachten Angaben scheinen zwei bestimmte Jahrgänge für die Gründung besonders wahrscheinlich: 1863 fiel der «Zeitungsstempel», eine hohe indirekte Steuer, was eine starke Belebung der Presse (Formatvergrösserung, häufigeres Erscheinen, Beilagen) zur Folge hatte^{35 a, 38 d}; im selben Jahr rührte sich zum ersten Mal die später «demokratisch» genannte Opposition gegen das Regime Alfred Eschers. 1866 erzielten die Demokraten den ersten grossen politischen Durchbruch.

Aber was hilft solches Erwägen, wenn die Literatur, wie die erwähnte, widersprüchlich ist oder sich (wie die von Gottfried Guggenbühl, Franz Schwerz, Leo Weisz oder Oskar Wettstein) über den «Boten» ausschweigt, aus jenen Jahren postamtliche Zeitungsverzeichnisse nicht erhalten sind und Branchenverzeichnisse fehlen? Die folgende Überlegung half

Auf der Suche nach Quellen

weiter: Falls der «Bote» schon bei der Gründung amtliches «Publikationsmittel» war (wie gemäss erhaltenem Exemplar wenigstens für 1867 bezeugt ist), so muss darüber ein Gemeinderatsbeschluss existieren. Auf Anhieb war im Meilemer Archiv allerdings nichts zu finden, enthielt doch das (wenngleich ausführliche) Register kein passendes Stichwort. Der Umweg über Herrliberg – für das der «Bote» auch Publikationsmittel war – führte uns schliesslich zum Namen des Druckers, der hier wie dort ein Anerkennungsgesuch eingereicht hatte und deshalb auch im Meilemer Register fügurierte.

Ein Gemeinderatsbeschluss

«Herr J. Wirz-Schneider von Stäfa», so erfahren wir aus dem Beschluss vom 22. November 1862, «beabsichtigt in hiesiger Gemeinde eine Buchdruckerei zu errichten & daselbst von k. Neujahr an ein Localblatt herauszugeben. Mit Zuschrift vom 30. Octbr ac. stellt derselbe das Gesuch, das zu erscheinende Blatt als obligatorisches Publikationsmittel zu erklären um dadurch die Unternehmung fester zu begründen & anerbietet sich sämmtliche amtliche Anzeigen von Meilen *unter* der bisher üblichen Taxe des Wochenblattes von Stäfa aufzunehmen. Bei wöchentlich 2maliger Ausgabe betrage das Abonnement 3 frs, wogegen das Blatt hiesiger Gemeinde franco in das Haus gebracht werde.

Der Gemeinderath – nachdem er die beabsichtigte Unternehmung als der Zeit & den jetzigen Verhältnissen angemessen gefunden, so wie, dass zur Zeit keinerlei Verpflichtungen gegenüber dem Herausgeber des bisherigen Publikationsmittels in Stäfa dem gestellten Gesuche bei gemachten Anerbietungen hindernd entgegenstehen – beschliesst:

- I. das von Neujahr 1863 an in hier erscheinende Blatt «Bote am Zürichsee» wird als obligatorisches Publikationsmittel für hiesige Gemeinde anerkannt & der Austritt aus dem Stäfner Wochenblatte erklärt.
- II. Herrn Wirz, auf Verlangen, zum Zwecke der Verbreitung des Blattes & wo möglich die Gemeinderäthe der unteren Gemeinden des Bezirkes zum Beitritte zu veranlassen, Empfehlungen zu ertheilen.
- III. Mittheilung an Herrn Wirz.»² (Nicht aber nach Stäfa!)

In Herrliberg entschied der Gemeinderat, nachdem er eine aus allen Behörden beschickte Kommission eingesetzt hatte, im gleichen Sinne⁴. Nichts spricht dafür, dass man daran dachte, einen politischen Entscheid zu fällen, vielmehr wünschte man sich ein kostengünstigeres neutrales Anzeigenblatt. Der für ein amtliches Anzeigenblatt übliche^{38 a, b} *unpolitische* Charakter des «Boten» wird auch dadurch wahrscheinlich gemacht, dass sich 1863 im «Wochenblatt» immer wieder Polemiken gegen das präronciert oppositionelle «Volksblatt am Bachtel», nicht aber gegen den «Boten» finden, der bis 1866 totgeschwiegen wird. Ganz zu Anfang war das «Wochenblatt» wohl nicht einmal ordentlich informiert, kündigte es doch Ende 1862 in Abonnementseinla-

dungen dreimal in Fettschrift an, auch künftig Publikationsorgan von «*sämmlichen* Gemeinden» des Bezirks zu sein, bis es schliesslich diese nun falsche Behauptung in der Silv sternummer stillschweigend fallenlässt.

Das Weiterleben

Ausgerüstet mit seiner «Buchdruckerpresse nebst allen zur Buchdruckerei gehörenden Gerätschaften, Schriftsatz usw.» im Gesamtwert von rund 4000 Franken (wie wir aus einer kurzfristigen Verpfändung im Februar wissen⁹), konnte Wirz nun seine Arbeit aufnehmen. Aber die geplante Gründung, der Beleg für die Einrichtung der Druckerei und das einzig erhaltene Exemplar des «*Boten*» aus dem Jahre 1867 sind noch kein Beweis für die fortlaufende Weiterexistenz des Blattes: Sie ist von den allgemeinen Randbedingungen her nicht selbstverständlich, da im 19. Jahrhundert unzählige Blätter gegründet und sehr viele nach kurzer Zeit wieder untergegangen sind, und sie ist es deshalb nicht, weil dem jungen Drucker ein tragisches Schicksal beschieden war: *Johann Jacob Wirz-Schneider*, 1830 in Stäfa geboren und dort auch heimatberechtigt (mit Wilhelm Wirz, 1849–1855 Drucker des Stäfner Blattes, nicht verwandt⁶), bereits im Februar so ernsthaft krank, dass er zu einem für ihn wichtigen Notariatsgeschäft nicht persönlich erscheinen konnte⁹, starb nach knapp halbjährigem Wirken bereits am 12. Juni 1863, zwölf Tage vor der Geburt seines Stammhalters⁵. Nachfolger, wohl unmittelbarer Nachfolger, wurde der 1826 geborene *Diethelm Grossmann* von Höngg, der sich, zusammen mit seiner Familie, im Mai desselben Jahres in Meilen niedergelassen hatte^{7, 8}. Er erscheint auf dem erhaltenen Exemplar des «*Boten*» als Drucker und wird uns auch im Zusammenhang mit dem «*Volksblatt*» wieder begegnen. Dass sich die Familie nach Ausweis der Einwohnerkontrolle die ganzen sechziger Jahre über in Meilen aufgehalten hat, kann als Indiz für das weitere Gedeihen der *Druckerei* betrachtet werden, es gibt aber auch Belege für die Weiterexistenz der *Zeitung*.

Der erste ist uns im Zusammenhang mit dem Beitrag über die Geschichte der Meilemer Post (im Heimatbuch 1978/79) zugefallen. Der dort erwähnte Posthalter Bosshard richtete nämlich im Oktober 1863 an die «hohe Postdirektion in Zürich» ein Gesuch um Besoldungserhöhung, begründet mit dem gesteigerten Postverkehr der Bezirksbehörden, verschiedenen «neustens» in Meilen etablierten Geschäften sowie dem Zeitungsversand; wörtlich schreibt er: «Seit letztem Jahr ist nun auch in Meilen eine Buchdruckerei entstanden & eine Zeitung gegründet worden.»¹³ Für 1864 fanden wir einen Beleg im Archiv des Bezirksgerichtes; dieses hat am 31. Dezember beschlossen, einen vermissten Schuld-

Die Drucker

Belege

brief durch zweimalige Publikation, unter anderem im «Boten vom Zürichsee», aufzurufen^{10a}. Ähnlich verborgen ist der Beleg für 1865; im Gemeinderatsprotokoll vom 29. August ist dem Beschluss über ein Herbstverbot in Sudelschrift die Ergänzung «veröffentlicht im Boten v. Zürichsee» beigefügt³. Eine gerichtliche Publikation ist uns wiederum als «Abfallprodukt» zugefallen, nämlich von der im oben erwähnten Heimatbuch dargestellten Geschichte der Dorfkorporation³². Diese wollte 1866 ihren Liegenschaftenbesitz als privatrechtliches Eigentum ins Grundbuch eintragen lassen, und das Bezirksgericht beschloss am 19. September, es sei durch zweimalige Publikation, unter anderem im «Boten», allfälligen «Ansprechern an obgenannten Liegenschaften» eine Frist zu setzen, ihre Ansprüche geltend zu machen^{10b}. Im selben Jahr fand eine Artikelreihe des «Boten» ein lebhaftes Echo im «Wochenblatt», worauf wir im Abschnitt über den «Boten» als Parteiblatt zurückkommen werden. Die Spurensuche in der zeitgenössischen Presse war im übrigen mühsam und kaum ergiebig; wir haben sie deshalb über den Rahmen des «Wochenblattes» hinaus nur sehr punktuell betrieben.

Auflage

Zu einem weiteren Beleg führt die Frage nach dem Erfolg des «Boten», konkreter: nach der Auflagenhöhe. Sie beantworten zu können, erfordert angesichts der auf diesem Gebiet allgemein sehr lückenhaften Überlieferung Glück, und das hatten wir hier: Die damals in der Schweiz einzige auf das Inseratengeschäft spezialisierte Firma^{40f}, die deutsche Annoncenagentur Haasenstein & Vogler, gab periodisch ein «Zeitungs-Verzeichniss» heraus, von dem die Landesbibliothek in Bern das im März 1868 erschienene aufbewahrt²⁰. Da der «Bote», wie etliche andere zürcherische Zeitungen, dieser Agentur angeschlossen war, ist er in diesem Katalog mitverzeichnet: Mit seiner Auflage von 1000 gehört er zu den fünf kleinsten darin erwähnten Zeitungen des Kantons. Es gibt allerdings eine Reihe von noch kleineren: Gemäss Kinkelin²¹ machten diese in unserem Kanton einen Viertel, gesamtschweizerisch sogar die Hälfte aller Blätter aus. Demgegenüber zählten beispielsweise das Stäfner «Wochenblatt» und der Winterthurer «Landbote» je 2600 Exemplare, die «Bülach-Regensberger Wochenzeitung» (heute «Zürcher Unterländer») 3600 – von der «Neuen Zürcher Zeitung» (5000) und der «Zürcherischen Freitagszeitung» (5200, eingegangen 1914) zu schweigen. Die im Vergleich zu heute erstaunlich tiefen Zahlen müssen natürlich im Zusammenhang gesehen werden mit der viel tieferen Zahl der Bevölkerung (unser Bezirk wies nur einen Drittel der heutigen auf), ihrer ganz anderen Struktur (mit zum Beispiel nur rund halb so hohem Anteil an Haushaltungen²²), dem tieferen durchschnittlichen Bildungsgrad und schliesslich der viel weniger leistungsfähigen Produktionstechnik.

Der «Bote» vermochte der Stäfner Konkurrenz etliche Abon-

nennten abspenstig zu machen. Dies geht daraus hervor, dass dessen wöchentliche Beilage – die anfänglich von Bezugern des Hauptteils speziell abonniert werden konnte – schon 1865 eine Auflage von 2700 aufgewiesen hatte («Nachrichten vom Zürichsee» vom 23. Dezember). Der Rückgang würde Staubers Bemerkung entsprechen, das «Wochenblatt» habe in den sechziger Jahren «mit allerlei Schwierigkeiten zu kämpfen» gehabt³⁷. Dabei ist nicht auszuschliessen, dass die Auflage des «Boten» vor 1867 – dem, wie wir sehen werden, letzten Jahr seiner Existenz – höher war als am Schluss.

Das erhalten gebliebene Exemplar

Es ist endlich Zeit, sich mit dem deutlichsten Zeugen für das Vorhandensein einer Meilemer Zeitung in der Mitte der sechziger Jahre des 19. Jahrhunderts zu befassen: dem erhalten gebliebenen Exemplar! Es liegt diesem Heimatbuch als Faksimile-Druck im Original-Format bei.

Schlagen wir das Blatt auf, so sticht vielleicht zuerst das gegenüber heute immer noch kleine Format in die Augen. Es misst im Original $25,5 \times 37$ cm (zum Vergleich: «Zürichsee-Zeitung» und «Neue Zürcher Zeitung» heute 33×49 cm, «Tages-Anzeiger» 33×47 cm) und liegt im Rahmen des damals üblichen, allerdings eher an der unteren Grenze. Nachdem in den sechziger Jahren etliche Blätter, zum Teil mehr als einmal, Formatvergrösserungen vorgenommen hatten, stellte 1872 die mit den Formaten 29×40 bzw. 41 cm die grösste dar²¹; die NZZ erreichte erst 1878 das heutige Flächenformat.

Format

Was auffällt, ist auch die «Dicke»: Die vorliegende Nummer umfasst 4 Seiten, was damals – unabhängig von der Erscheinungsweise – dem üblichen Umfang (exklusive Beilagen) entspricht; der Jahrgang des «Schweizerischen Volksblattes vom Bachtel» etwa besteht aus lauter solchen Exemplaren, ebenso die tägliche Ausgabe des «Landboten». Die fortlauende Paginierung des «Boten» erlaubt uns, von der einzigen erhaltenen Nummer (94) und der mit ihr erreichten Seitenzahl (280) ausgehend, den durchschnittlichen Umfang einer Ausgabe zu nennen: er betrug ganze 3 Seiten. Mit anderen Worten: Da die Samstagnummern jeweils umfangreicher waren und in unserem Fall 4 Seiten umfasst, muss sich die Mittwochnummer auf 2 Seiten, d.h. ein einziges Blatt, beschränkt haben! Demgegenüber kam das Stäfner Wochenblatt schon 1863 auf durchschnittlich 5 Seiten, 1868 sogar auf deren 6.

Umfang

So erklärt sich denn auch die ausserordentlich tiefe jährliche Abonnementsgebühr von Fr. 2.50 bzw. 3.50 (bei Postbe-

Preis

zug), wenn man an die Fr. 4.–/4.20 des «Volksblatts vom Bachtel» oder die Bandbreite von 3.20 bis 4.20 anno 1872²¹ für zweimal wöchentlich erscheinende Zeitungen denkt.

Erscheinungsweise

Die zweimal wöchentliche Ausgabe war die damals häufigste Erscheinungsweise; sie traf – je nachdem, auf welche Quelle man sich stützt^{19, 21} – auf 30–45% der Blätter zu, die ein- und zweimal pro Woche erscheinenden machten zusammengezählt gegen 70% der Blätter aus. Tageszeitungen – heute die Regel – waren die seltene Ausnahme (z.B. NZZ, «Landbote», «Freitagszeitung»).

Aufmachung

Die Front- wie die zweite Textseite erscheinen betont unauffällig und zurückhaltend strukturiert: Der dreispaltige Satz in Fraktur weist als Titel blosse Stichwörter und innerhalb des Textes fast keine Auszeichnungen auf und ist im groben blos in die Rubriken «Schweiz» und «Ausland» aufgeteilt. Auch das ist durchaus zeitgemäß; zuweilen sind sogar Titel weder auf eigene Zeilen gesetzt noch durch Fettdruck hervorgehoben. Die unattraktive Art der Aufmachung ist leicht zu begründen; es gilt für Landzeitungen noch lange Zeit, was Karl Weber für 1848 festgehalten hat: «Der Zeitungsleser . . war genügsam und geduldig. Er studierte, was ihm die Redaktion vorsetzte, und zwar von Anfang bis zu Ende; durch die vier Quart- [unterdessen Folio-] Seiten hatte er sich bald gelesen.»^{39 d} Dem entspricht auch die Machart, auf die wir weiter unten eintreten.

Inhalt

Eher unüblich ist der Umfang der Ratsberichterstattung, wenngleich sie zwei Sitzungstage (Montag/Dienstag) des Grossen Rates oder Kantonsrates umfasst; die Stäfner Konkurrenz hat sich da viel kürzer gehalten. Ob das Blatt einen eigenen Ratsberichterstatter gehabt hat, ist eher fraglich, vermutlich hat der Redaktor den Text aus anderen Zeitungen zusammengestellt. In Spalte 2 (Obergericht) und 3 (Salzpreis, für die Bauern wichtig!) tauchen damals sehr brisante Themen auf; mit den Pamphleten in Spalte 3 sind die Schmähschriften Dr. Friedrich Lochers gemeint, die zum Sturz des «Systems Escher» beigetragen haben. Der «Bote» scheint nunmehr eher gegen die Demokraten eingestellt zu sein, zeigt er doch auf Seite 4 die von J.J. Rüttimann verfasste Broschüre gegen Locher²⁸ an. Auffälligerweise erwähnt er mit keinem Wort die Kundgebungen, welche die Demokraten auf den Ustertag (22. November) angesetzt hatten. Dass er im Bericht über Luzern gegen die Katholisch-Konservativen («Ultramontanen») Stellung bezieht, überrascht im Kanton Zürich nicht. Erstaunlich mag der heutige Leser finden, dass ein «Lokalblatt» keinen *Lokalteil* aufweist. Eine (zumindest weitgehende) Absenz solchen Stoffes ist aber durchaus typisch. Das «Buschtelefon» funktionierte meistenorts bestens, und es waren grössere Blätter, die als erste eine ständige Sparte «Lokales» ausschieden^{40 e}.

Ein *Feuilleton*, also ein literarisch-kultureller, allenfalls unterhaltender Teil, scheint gefehlt zu haben, wie etwa auch beim «Volksblatt am Bachtel», aber im Gegensatz zum Stäfner «Wochenblatt» und zum «Allgemeinen Anzeiger vom Zürichsee». Auf eine Serie von *Leitartikeln* kommen wir noch zu sprechen.

Die Anzeigen überwiegen umfangmässig gegenüber den Nachrichten im Verhältnis 3 : 2. Über ihren Inhalt liesse sich einiges sagen; wir begnügen uns mit ein paar Hinweisen. Auf Seite 2 finden wir unter «Verbot» den Grund, warum dieses Exemplar des «Boten» sich überhaupt erhalten hat, ist es doch in der Familie Zolliker überliefert worden. Seite 4 zeigt mit der Einladung des Landwirtschaftlichen Vereins nochmals den Anlass, dessetwegen wir seinerzeit überhaupt auf dieses Thema kamen³¹.

Auf der gleichen Seite ist zu ersehen, dass es damals noch keine staatlichen Zivilstandsämter gab, sondern die Pfarrer diese Funktion erfüllten. Das Durchschnittsalter lag, wie die Todesfälle zeigen, insbesondere wegen der hohen Säuglingssterblichkeit (vgl. Nummern 5 und 15), sehr tief, hier bei 43½ Jahren. Unter den Toten befindet sich auch ein Opfer der Cholera (Nummer 9/1), die damals in Zürich wütete und (neben anderem) auch dem «System Escher» angelastet wurde (schlechte sanitärische Verhältnisse bei ärmeren Schichten, speziell in der Altstadt).

Anzeigen

Die Produktion der Zeitung

Wie der «Bote» im speziellen gemacht wurde, lässt sich natürlich nicht mehr feststellen. Aber ein paar Hinweise mögen die Randbedingungen festhalten.

Der Redaktor war bei Landzeitungen meist mit der Person des Druckers identisch, wenn diese Funktion nicht – mehr oder weniger anonym – von einem Lehrer (so zeitweise beim Stäfner «Wochenblatt»), Pfarrer oder Politiker ausgeübt wurde, nebenamtlich also und mehr schlecht als recht honoriert. In unserem Fall spottete das «Wochenblatt» über den Redaktor des «Boten», «der sich nicht nennen darf und nur hinter den Coulissen belfert» (21. April 1866). Diese Amateur-Redaktoren stellten ihre Zeitung «nach Lust und Laune» und Massgabe des vorhandenen Raumes aus den von ihnen abonnierten grösseren in- und ausländischen Zeitungen zusammen, teils mit, teils ohne Quellenangabe, oft ausschliesslich mit Schere und Klebstoff «ohne geistige Zutat» (Weber). Ein Urheberschutz bestand noch kaum, und telegrafische Depeschen finden wir erst in den siebziger Jahren bei grösseren Blättern. Für den engeren Rayon war man auf einen Kreis von mehr oder weniger gratis arbeitenden Korrespondenten und «Einsendern» angewiesen, für die

Redaktion
Bibliogr. 29, 37, 39 c

anonym zu bleiben manchmal fast eine Notwendigkeit war, besonders wenn sie scharf gehaltene Leitartikel beisteuerten. Als Beispiel für das Angewiesensein auf eine breitgestreute Mitarbeiterschaft mag folgendes Zitat aus der Abonnements-Einladung des «Wochenblatts» vom 24. Dezember 1864 stehen: «... und laden alle Diejenigen ein, welche Interesse nehmen an öffentlichen Gemeinds-, Bezirks- oder Kantonsfragen, die Redaktion mit Einsendungen zu beeihren».

Korrespondententätigkeit

Im Bewusstsein, mit dem bereits erwähnten Dr. François Wille einen entschiedenen Gegner des Systems Escher in der Gemeinde gehabt zu haben, hofften wir, im reichhaltigen Archiv von Mariafeld Material zu finden, das für die (noch zu besprechende) demokratische Phase des «Boten» geeignet wäre, den personellen Hintergrund etwas auszuleuchten; doch die Hoffnung trog. Hingegen stiessen wir aus der nur wenig später anzusetzenden liberalen Phase Willes, als dieser mit dem «Wochenblatt» in Stäfa zusammenarbeitete, auf einen interessanten Brief des Korrespondenten Otto Irminger aus Hinwil^{12 b}. Dieser gibt darin seinem Wunsch Ausdruck, «durch Besprechungen eine gewisse Harmonie der Ansichten» im Grundsätzlichen zu bewirken. «Im übrigen denke ich, soll die Wahl des Stoffes dem Correspondenten zustehen und ebensowohl aus der kantonalen als eidgenössischen und fremden Politik und Tagesgeschichte entnommen werden können. Immerhin wird mir jeder Wink und Aufschluss in diesen oder anderen Beziehungen willkommen sein. Mit den ökonomischen Bedingungen bin ich im ganzen und vorderhand zufrieden, ich bemerke nur, dass der weniger rentable «Anzeiger von Uster» seinem ständigen Correspondenten 10 Cts. per Druckzeile, also *viel* mehr zahlt. Ein ständiger Correspondent ist gezwungen, die wichtigsten kantonalen und mehrere andere Journale zu halten, das wird auch Herr Guhl [richtig: Gull, Verleger des «Wochenblattes»] einsehen. Es ist nicht gleich, wenn ihm v. da od. dort unregelmässig Correspondenzen zugehen od. wenn ein Einzelner in verschiedenen Gebieten etwas leisten soll; im letzteren Fall bedarf es der Hülfsmittel und diese werden einen *sehr* grossen Theil der c[irca] 250 fr. verschlingen, welche für Correspondenzen bezahlt werden, sodass für die Arbeit u. täglichen Zeitverluste fast nichts, wenigstens nur sehr wenig, bleibt. Einstweilen werde [ich], unbeschadet späterer Verabredungen, bis Donnerstags einen Artikel für das Wochenblatt einsenden.»

Satz

Das Setzen der Texte erfolgte damals (wie natürlich vorher das Abfassen) ausnahmslos von Hand, wurden doch die ersten Setzmaschinen erst um die Zeit, da der «Bote» eingegangen war, erfunden^{36 a}. Bedenkt man, dass eine Textseite des «Boten» bis gegen 10 000 Buchstaben umfasst, kann man erahnen, wie zeitraubend diese Arbeit war, zu der ja



Gesetzt wurde im 19. Jahrhundert noch gleich wie auf dem berühmten Holzschnitt des Abraham von Werdt aus dem 17. Jahrhundert (Ausschnitt).

auch wieder das Ablegen der gebrauchten Lettern gehörte. (Etwa anderthalb Tage sind dafür erforderlich.) Da eine Zeitungsdruckerei nie nur eine Zeitung herausgab, sondern alle möglichen sonstigen Aufträge (Akzidenzen) erledigte und oft auch Druckschriften vertrieb (vgl. *Inhalt* S. 43 und Beispiel S. 51), hat auch das bescheidenste Unternehmen eine ganze Reihe von Arbeitern beschäftigt.

Der eigentliche Druck verlief dann allerdings um einiges rascher. Rotationsmaschinen vom heutigen Typ, bei denen die Druckform selber zylindrisch ist, waren damals zwar erfunden, aber noch nicht im Gebrauch. Üblich war hingegen die bereits 1814 bei der Londoner «Times» eingesetzte sogenannte *Schnellpresse*, die immerhin so schnell arbeitete, dass «der Arbeiter stets beschäftigt ist, mit der einen Hand das bedruckte Blatt wegzunehmen und mit der anderen das frische Blatt einzulegen»²⁶. Obwohl «Schnellpresse» ein Sammelname ist, kann man sagen, dass ihr Prinzip (1.) im mechanischen Einfärben der immer noch flachen Druckform mittels Auftragswalzen und (2.) im zylindrischen Abdruck über dieser Druckfläche besteht. Was für ein konkretes Modell in Meilen im Einsatz war, ist natürlich nicht bekannt; sicher aber wurde sie – unter Verwendung eines Schwungrades – von Menschenkraft angetrieben. Das beidseitige Bedrucken von 1000 Bogen dürfte im günstigsten Fall zwei Stunden beansprucht haben, wozu dann allerdings noch das von Hand zu besorgende Falzen kam.

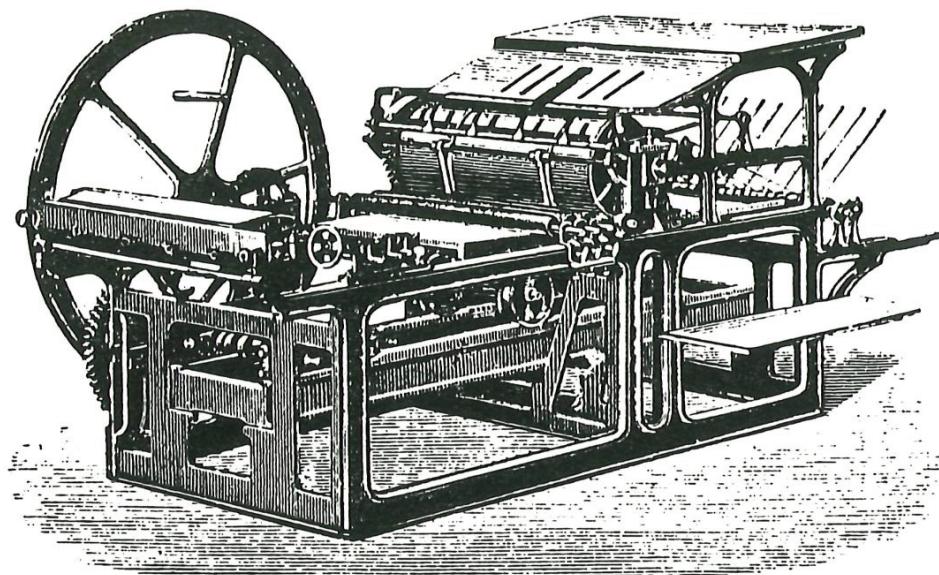
Druck

Bibliogr. 27, 29, 36 b, 40 b, d

Der Ort der Druckerei

Wo stand eigentlich in Meilen die Druckerei? Bedenkt man, dass diejenige des «Wochenblattes» im ersten halben Jahrhundert ihrer Existenz dreimal gezügelt wurde³⁷, darf man nicht einfach den letzten oder zweitletzten bekannten Standort als den ursprünglichen betrachten. Ein Zufall führt uns auf die Spur: In der erhaltenen Nummer inseriert Schreiner Schmid den Verlust eines Handbeils «von der Buchdruckerei durch den Neuweg [das ist die heutige Schulhausstrasse] bis Hofstetten». Die Druckerei muss also an der *Kirchgasse* gestanden haben, und zwar, wie üblich, in einem Keller, der in diesem Fall überdies sehr feucht gewesen sein soll, wie wir aus Gerichtsakten wissen^{11 e} (vgl. S. 62). (Das Haus lässt sich nicht mehr ausmachen, da Grossmann – wie Wirz – im Grundbuch-Register nicht verzeichnet ist.) Die Kirchgasse als Wohnort wird in diesen Akten übrigens ausdrücklich genannt^{11 g} und geht überdies aus einer «Anzeige und Empfehlung» hervor, die wir zufällig in der Nachfolgezeitung, dem «Volksblatt», in der Nummer vom 18. August 1869 gefunden haben: «Es ist wieder eine frische Sendung Reinigungskrystall angekommen, zu deren Abnahme bestens empfiehlt Frau Grossmann, Kirchgasse, Meilen..» Ob da wohl der Geschäftsgang bereits nicht mehr zufriedenstellend verlief, so dass Frau Dora als Mutter von drei kleinen Kindern mithelfen musste, die Familie zu ernähren?

So könnte die Schnellpresse (hier eine von König & Bauer) ausgesehen haben.



Der «Bote» als Parteiblatt

War der «Bote» – seinem bieder wirkenden Namen gemäss – am Anfang und am Ende seiner Existenz politisch neutral, so erweist er sich 1866 als das Parteiblatt, als das er in der Literatur figuriert. Vor den Kantonsratswahlen dieses Jahres, das die ersten grossen Erfolge der Demokraten brachte, kam es zu einer heftigen Pressefehde mit dem «Wochenblatt», die dort über viele Spalten hinweg ihren Niederschlag fand.

Da uns der «Bote» nur im Spiegel der politischen und kommerziellen Konkurrenz entgegentritt, vorerst ein Wort über die allgemeine Haltung des «Wochenblatts». Es hat sich eigentlich nie als ein Parteiblatt verstanden und wollte als Forum unterschiedlichster Auffassungen insbesondere die «Interessen des besonnenen und vernünftigen Fortschritts» (so am 26. Dezember 1868) vertreten. Abgesehen davon, dass dieser Ausdruck interpretationsbedürftig ist, fand die grundsätzlich tolerante Haltung dort ihre Grenze, wo neue Vorschläge nicht solche von Einzelpersonen, sondern organisierter Gruppen waren, besonders wenn diese sich anmassen, eher im Namen «des Volkes» zu sprechen, als dies die bisherigen politischen Kräfte tun zu können glaubten. (Dies lässt sich sowohl aufgrund damaliger liberaler Staatsauffassung wie auch der tatsächlichen Lage im Kanton – nur *eine* vorherrschende politische Richtung ohne feste Parteiorganisation – leicht erklären.) Im konkreten Fall konnte so das «Wochenblatt» schon im Oktober 1865 grosses Verständnis für die immer häufigere Forderung nach «Volksleihkassen» bekunden, sich aber (im Februar 1867) hell empören über ein so «unorganisches Mittel» wie eine grosse (wenn auch völlig gewaltlose) Volksversammlung – ja 1866 hat es einmal das Ziel der Demokraten als Pöbelherrschaft («Ochlokratie») verunglimpft. Vor diesem Hintergrund ist die gehässige Auseinandersetzung zwischen den beiden Rivalen vielleicht besser verständlich.

Die Haltung der Konkurrenz

«Der 'Bote am Zürichsee'» – so beginnt das erste von drei 'Eingesandt' – «bringt seit Neujahr eine Reihe Leitartikel, die ihm irgend ein neumodischer Volksbeglückter fabrizirt und in denen er über die politischen Zustände des Kantons Zürich auf eine beispiellose Weise schimpft und dem Volke die oberste Landesbehörde so darzustellen sucht, als ob ihm dieselbe auf unverantwortliche Weise seine Rechte vorenthalte und es daher nothwendig sei, ihr durch Massenpetitionen zu zeigen, was des Volkes Wille sei. ... Man könnte den 'Boten' ruhig gewähren lassen, wohl wissend, dass er mit seinen Schmähartikeln keine Katze hinter dem Ofen hervorlockt –, wenn er nur etwas bescheidener wäre und seine Meinung und seine Ansichten nicht für die der Seebewohner ausgabe.» Irritation und echte Besorgnis scheinen sich in solchen Sätzen ebenso auszudrücken wie eine etwas herablassende Selbstsicherheit, die Demokraten könnten zumindest am See gewiss nicht Fuss fassen.

Eine Zeitungsfehde

Was ist es denn, was der Artikel des «Boten» forderte? Aus der sich über drei Nummern des «Wochenblatts» (7./14./21. April 1866) erstreckenden Replik lassen sich folgende Hauptpunkte herausschälen:

- Abbau von indirekten Steuern (z.B. auf Salz) sowie Abgaben («Sporteln»)
- Aufhebung des Salzmonopols

Forderungen des «Boten»

- stärkere steuerliche Belastung der Vermögenden (Progressivsteuer auf dem Vermögen, Massnahmen gegen Steuerhinterziehung)
- Gründung einer staatlichen Hypothekarbank (Kantonalbank)
- Taggelder für Kantonsräte
- kostengünstigere Staatsverwaltung
- Verringerung der Militärausgaben
- Bahn- und Strassenbau für abgelegene Landesteile (Oberland)
- strengere Trennung zwischen Interessen des Staates und der Wirtschaft (insbesondere denen der Nordostbahn-Gesellschaft)
- Ausbau der Volksrechte (in noch wenig konkreter Form; der Kanton Zürich war damals rein repräsentativ-demokratisch organisiert).

Das entspricht etwa dem Programm, das Ende 1867 von den grossen Volksversammlungen gutgeheissen und 1869, nach dem Sieg der Demokraten, in der neuen Verfassung verankert wurde (Steuergrundsätze, Kantonalbank, Taggelder, direkte Demokratie).

Reaktion des «Wochenblatts»

Die Antwort des «Wochenblatts» bestand zum einen in wirtschafts- und fiskalpolitischer Argumentation: «Die Volksbeglückter, zu denen sich auch der 'Bote' zählt», verlangen «Vorteile für das Volk» und reizen es auf, «wenn es zahlen soll». Der «Bote» betreibt «pure Aufreizung der Minderbemittelten gegen die Kapitalisten» [damals noch kein Schimpfwort!] und vertreibt die «grossartigsten Etablissements», die «ein Segen für das Land sind», aus dem Kanton. Zum anderen begnügte sich der Verfasser der Artikelreihe, seinen demokratischen Widersacher als undankbar und unfähig hinzustellen, wie folgende Blütenlese zeigt:

- Einem jeden «möchte das Blut in den Adern kochen, wenn er wahrnehmen muss, wie ein 'Bote am Zürichsee' Männer, die mit thätig waren, den Kanton zu einem der blüsten zu machen, auf unverantwortliche Weise herabwürdig.»
- «Wer [wie der 'Bote'] keine tiefere Einsicht in das Staatsleben hat, der ist auch gewiss keiner Belehrung fähig.»
- «Wir wüssten nicht, welche Kapitalisten solchen Männern, wie er [der 'Bote'] sie am Ruder haben will, Gelder [für eine Kantonalbank] anvertrauen würden.»

Zugegeben: Gemäss dem vom «Wochenblatt» zitierten Ausspruch des «Boten» – «Schliesse deine Rechnung mit dem Himmel, Vogt, deine Uhr ist abgelaufen.» – hat dieser das «System Escher» in sehr provokativen Tönen angegriffen. Aber Empörung ist allemal etwas wenig in einer politischen Auseinandersetzung, und man kann sich Samuel Zurlindens bekanntem Urteil anschliessen, das «System» habe zwar Grosses geleistet und in bester Absicht gehandelt; sein Grundirrtum habe aber darin bestanden, sich als «letzte und

vollkommenste Blüte des demokratischen Gedankens» zu betrachten, so dass, was «ausserhalb des Kreises von Freunden und Auserwählten an Wünschen und Forderungen sich regte, als persönliches Übelwollen empfunden» wurde⁴².

Das «Wochenblatt» hielt dem «Boten» auch entgegen, «dass ein bedeutender Theil Deiner Leser sich nachgerade Deiner Artikel schämt, weil sie auch gar zu einfältig und lächerlich und zugleich brutal sind». Des weiteren lüftet der Einsender des «Wochenblattes» einen Teil der Anonymität des Herausforderers, indem er dessen Scharfsinn infrage stellt mit dem Hinweis, es sei ihm die «Fatalität» passiert, «im beruflichen Examen herunter zu fallen». Sodann wird «Herr Bote» selbst noch angeschossen mit dem Verwurf, nicht fähig zu sein, «einen einzigen Satz korrekt zu setzen» – ja, wenn das nur die Sorge des 19. Jahrhunderts gewesen wäre! Schliesslich bekennt der Einsender, selbst Abonnent des «Boten» zu sein, «genöthigt», auf dieses Publikationsmittel zu abonnieren, und die Redaktion fügt nochmals an, sicher zu sein, «dass weitaus der grössere Theil des Leserkreises des 'Boten' mit seinen demokratischen Anläufen nicht einverstanden sei». So zartfühlend wurde in der «guten alten Zeit» politisiert! Hauptsache, der Gegner erschien unglaublich.

Aber völlig Unrecht hatte das «Wochenblatt» anscheinend doch nicht: Im folgenden Jahr war – wir haben es festgestellt – aus dem «Boten» wieder ein unpolitisches Blatt geworden; dasselbe wird auch in einem Nachruf bezeugt, in dem es über den «Boten» heisst: «...er war *früher* gegen das System»¹⁷. Es mag sein, dass es Diethelm Grossmann etwas unheimlich geworden war und er deshalb versuchte, zu den Anfängen zurückzukehren, um – wer weiss – auf diese Weise verlorengegangene Abonnenten und Inserenten zurückzugewinnen. Wie dem auch sei: Fünf Wochen nach dem Erscheinen der uns erhaltenen Nummer gab es den «Boten» bereits nicht mehr.

Das Ende des «Boten»

So wenig zahlreich die Lebenszeichen waren, so wenig auffällig und zahlreich sind die Mitteilungen über das Ende. Im «Wochenblatt» erfahren wir vorerst nur indirekt davon, indem in der Abonnementseinladung vom 28. Dezember 1867 steht, es, das «Wochenblatt», sei «von Neujahr 1868 an einziges obligatorisches Publikationsmittel» des Bezirks, was ihm eine Vergrösserung von Format und Umfang erlaube. (Ein Gemeinderatsbeschluss scheint darüber nicht zu bestehen.) Im Textteil dauert es eine ganze Weile, bis am 14. März 1868, anlässlich einer Auseinandersetzung mit dem «Land-

Polemik

Der «Bote» wieder unpolitisch

boten», die höhnisch gemeinte Frage steht: «Armer 'Bote am Zürichsee' ... – warum mustest du dem Stäfner Wochenblatte weichen?» Im «Volksblatt am Bachtel» wird (nach einer vorläufigen Mitteilung im Dezember) das Definitivum am 30. Januar 1868 ganz nebenbei – in einem Presse- spiegel zur Abstimmung über die Totalrevision der Kantons- verfassung – vermerkt: «Der 'Bote' von Meilen ist mit Neu- jahr eingegangen.» Das ist alles.

Die Druckerei
als Buchhandlung
(21. Juli 1869).



Gründe

Frage man nach den Gründen, so wäre vorerst darauf hinzu- weisen, dass man im 19. Jahrhundert nicht viel Aufhebens machte, wenn eine Zeitung einging: Das war fast an der Ta- gesordnung, genauso, wie auch ständig neue Blätter ge- gründet wurden. Zuweilen lag die Überlebensrate gesamt- schweizerisch bei 25%^{39 b}, und allein im Kanton Zürich geht die Zahl der Blätter, die sich als nicht lebensfähig erwiesen, in die Hunderte^{24 d}, ganz davon zu schweigen, dass etliche, auch renommierte Zeitungen wie die NZZ, mehr als einmal am Rande des Abgrundes standen. Im Falle des «Boten» lässt sich vermuten, Diethelm Grossmann habe sich in fal- scher Einschätzung der Entwicklung oder sogar contre cœur auf das Abenteuer der demokratischen Bewegung eingelas- sen. Wie wir wissen, ist diese am See nie voll «in Fahrt» ge- kommen, und selbst bei der Revisionsabstimmung, die auch hier zum Sieg der Opposition führte, lag der Anteil der Nein- stimmen im Bezirk Meilen mit 24% weit höher als im Kanton (13%). Ganz abgesehen davon, dass die wirtschaftlich- soziale Lage hier eine ganz andere war als in Winterthur, im Unter- und im Oberland, kann die besondere Lage am See zum Teil wenigstens damit zusammenhängen, dass das «Wochenblatt» der organisierten demokratischen Herausfor- derung zwar sehr bestimmt entgegentrat, im übrigen aber in seinen Spalten schon immer einem recht breiten Spektrum von Ansichten ein Forum geboten hatte, so dass es recht schwierig sein musste, innerhalb des Bezirkes selbst Ansatz- punkte zur grundsätzlichen Opposition zu finden.

Nun war allerdings der «Bote» nicht einfach nur eingegangen, vielmehr spricht das «Volksblatt vom Bachtel» am 26. Dezember 1867 von dessen «Verschmelzung» mit dem Stäfner «Wochenblatt». Dem entspricht, dass wir auf der «Wochenzeitung», wie damals die Beilage des Stäfner Blattes hieß, die Angabe «Druck und Verlag von Rudolf Gull und D. Grossmann» finden und dass als Expedition für den Bezirkshauptort «Meilen, in der Buchdruckerei» angegeben ist, womit nur diejenige Grossmanns gemeint sein kann. Dieser wirbt übrigens in der «Wochenzeitung» für seine Druckerei. Ob wohl Gull dem Meilemer Drucker eine Beteiligung angeboten hat um den Preis, dass dieser den (ohnedies heruntergekommenen) «Boten» aufgebe? Das wäre allenfalls im Protokollbuch der Stäfner Lesegesellschaft zu überprüfen; leider lässt sich das im Augenblick nicht machen, da das Archiv in einem Provisorium untergebracht und der betreffende Band nicht verfügbar ist.

In Allianz mit der Konkurrenz

Neben der Zeitung wurden Akzidenzen aller Art gedruckt. Eigenwerbung aus dem «Volksblatt» vom 21. Juli 1869.

Empfehlung.

Der Unterzeichnete empfiehlt seine Buchdruckerei zu Aufertigung aller in sein Geschäft einschlagenden Arbeiten, als:

Schemata's zu Bucheinrichtungen, Rechnungen, tabellarische Arbeiten, Frachtbriefe, Empfehlungs-, Adress-, Verlobungskarten, Birkulare, Etiquetten, Formulare aller Art, Statuten u. J. w.

Ich werde mir stets angelegen sein lassen, das mit geschenkter Zutrauen durch geschmackvolle und billige Arbeit sowohl, als durch prompte Bedienung zu rechtfertigen.

Diethelm Grossmann
in Meilen.

Das «Volksblatt»

Gründungsgeschichte

Der «Bote» war von der Bühne abgetreten im Augenblick, da die Demokraten sich zum Siege rüsteten. So fehlte unserem Bezirk die Möglichkeit einer «alternativen» Presse, als die bisherige Opposition die Abstimmung über eine Totalrevision der Kantonsverfassung wie auch die Wahlen in den Verfassungsrat gewann, und es fehlten uns authentische Berichte, weshalb die Demokraten am See in Minderheit versetzt wurden und wie sie das selbst beurteilten. Sicherlich haben *sie* die Lücke ganz besonders empfunden und waren deshalb bestrebt, selbst eine Neugründung vorzunehmen. Dies geht auch daraus hervor, dass sich Diethelm Grossmann – wie wir sehen werden – dafür nicht zur Verfügung stellte.

Vorankündigungen	In einer Notiz «An die Leser des <i>Wochenblattes</i> » weist dieses bereits am 2. Dezember 1868 auf das Konkurrenzprojekt hin: «Es bereist dieser Tage eine zahlreiche Schaar Kolportageure den Bezirk Meilen, um unter den verlockendsten Vorspiegelungen Abonnenten zu sammeln auf ein neues Bezirksblatt.» Dabei werde auch zum Mittel der Verdächtigung und Verleumdung gegriffen. Das « <i>Wochenblatt</i> » wolle sich aber nicht einschüchtern lassen, das Gute des Verfassungsentwurfs zu unterstützen, aber «dem Unsinn und der Volksschmeichelei, wie und wo sie sich breit machen, entschieden entgegen(zu)treten». Jeder Meinungsäusserung werde «mit Vergnügen» Raum gegeben. Von Seiten der «Revisionspartei» tönte es etwas anders. Vier Tage später findet sich im « <i>Republikaner</i> » (Untertitel: «Zürcher Intelligenzblatt») folgender Korrespondentenbericht: «Hier ist man mit der Gründung eines zweiten Lokalblattes sehr beschäftigt, welches nicht sowohl Parteiorgan der Demokraten sein, als vielmehr unserm einseitigen <i>Wochenblatt</i> und dessen unbilliger Tendenzbeurteilung eine wirksame Konkurrenz machen soll, was es längst verdient hat. Das neue Organ wird ein gemässigter Sprechsaal aller Meinungen sein.» Eingehend auf eine Äusserung des « <i>Wochenblattes</i> », Einsendungen von Seiten der Revisionspartei seien ihm kaum je eingereicht worden, bemerkt der « <i>Republikaner</i> », das wenige habe es mit Randglossen versehen, die «sehr verbitterten», und die eigenen Artikel seien für Andersdenkende verletzend gewesen – ein Urteil, das angesichts des sehr gemässigten Kurzes des « <i>Republikaners</i> » einiges Gewicht hat. (Es wurde übrigens vom bereits zitierten Otto Irminger geteilt, der über das « <i>Wochenblatt</i> » schrieb: «Wäre es weniger schroff gewesen, so hätte das neue 'Volksblatt' wohl nie Lebensfähigkeit gewonnen.») ^{12b} Die Unzufriedenen fordert der « <i>Republikaner</i> » auf, «schreibthätiger» zu werden, die Initianten der Neugründung, das Recht als obligatorisches Publikations-
------------------	---

mittel des rechten Seeufers zu beanspruchen, «wollen sie nicht das Schicksal des gestorbenen 'Boten am Zürichsee' teilen. Es wird dies aber schwierig werden, wenn nicht die Gemeindsbehörden ebenfalls aus Leuten beider Parteien bestehen; bisher war das sehr wenig der Fall.» Name und Verleger des neuen Blattes waren dem Korrespondenten noch nicht bekannt gewesen; als Beispiel dafür, wie man als Leser damaliger Blätter die Stecknadel im Heuhaufen finden muss, sei die ergänzende Meldung vom 18. Dezember im Wortlaut wiedergegeben: «Verleger des neuen Blattes 'Volksblatt für den Bezirk Meilen' ist Herr Wirz in Meilen.»

Dieser 1845 geborene *Jacob Wirz* aus Stäfa – übrigens weder mit dem einen noch dem andern der schon genannten Namensvettern näher verwandt^{5, 6, 8} – reichte im Dezember ein Gesuch an den Gemeinderat Meilen ein, «es möchte das mit Neujahr erscheinende 'Volksblatt' als obligatorisches Publikationsmittel für die Gemeinde Meilen erklärt werden». Im Protokoll wird berichtet, «es sei ihm völlig gleichgültig, wenn auch das 'Wochenblatt' von Stäfa bis auf weiteres als obligatorisches Publikationsmittel bezeichnet werde; er begnüge sich wohl damit, wenn versuchswiese dem Inseratentheil des Volksblattes vorerst nur auf die Dauer eines Jahres die amtlichen Insertionen zugewendet werden, welche er kostenfrei aufnehmen werde». Eine Eingabe von «mehreren Abonnenten» des anscheinend provisorisch bereits erscheinenden Blattes setze sich ebenfalls für dessen offizielle Anerkennung ein.

«Wochenblatt»-Verleger Rudolf Gull überbot seinen Konkurrenten damit, dass er zusätzlich acht Freiexemplare offerierte für den Fall, dass sein Blatt weiterhin (wie seit Anfang 1868, allerdings ohne formellen Beschluss) obligatorisches Publikationsorgan bleibe. Einwände dagegen, auch dem «Volksblatt» den Abdruck der amtlichen Publikationen zu erlauben, wollte er vorläufig nicht erheben.

Der Gemeinderat war bestrebt, politische Überlegungen bewusst hintanzustellen und *das Blatt* zum obligatorischen Publikationsmittel zu bestimmen, «das geeignet ist, den Inseraten grösstmögliche Verbreitung zu verschaffen»; er beliess deshalb das «Wochenblatt» in seiner bisherigen Stellung (vorbehältlich einer Kündigungsfrist von drei Monaten) und entsprach am 28. Dezember dem Wirz'schen Gesuch «zunächst für das Jahr 1869», ohne dass das «Volksblatt» «durch zum 'obligatorischen' Publikationsmittel der Gemeinde erhoben wäre»^{3b, 16}.

Gesuch um
Anerkennung



Der Zeitungskopf in der ersten Jahreshälfte 1869.

Porträt der neu-alten Meilemer Zeitung

Äussere Charakteristiken

Im Gegensatz zum «Boten» brauchen wir hier nicht zuerst auf die Spurensuche zu gehen: Der 1869er Jahrgang steht, gebunden, in den langen Regalen der Zürcher Zentralbibliothek. Die äussere Erscheinung ist etwa die des «Boten»: das *Format* un wesentlich grösser ($26,5 \times 37/38$ cm), der *Umfang* je 4 Seiten die Nummer, die grafische *Gestaltung* unverändert. Auch die *Periodizität* (zweimal wöchentlich, je mittwochs und samstags) und der *Preis* bleiben dieselben. Was die *Auflage* anbelangt, so wird sie in «Nr. 1» mit «schon zirka 1000» beziffert und mit folgenden Worten auch gleich kommentiert: «...gewiss eine erfreuliche Zahl für ein Blatt, das erst im Entstehen begriffen ist». (Dass «hiemit neuerdings zum Abonnement» eingeladen wird, ist ein weiteres Anzeichen dafür, dass Nullnummern herausgegeben worden sein müssen.) Angaben über die spätere Entwicklung der Auflage waren nicht aufzuspüren. Der *Druckort* wird der alte gewesen sein, jedenfalls haben wir keine anderslautenden Nachrichten.

Den Verleger kennen wir eigentlich schon; dass «*Jb. Wirz*» aber auch als für den Druck verantwortlich zeichnet, muss überraschen, denn was ist in der Zwischenzeit mit Diethelm Grossmann passiert? Am 28. April wird für Druck und Verlag schlicht die «Buchdruckerei Meilen» angegeben, und vom 1. Mai an steht bis zum bitteren Ende wiederum *Diethelm Grossmann* auf dem Posten. Was *Wirz* bereits im Mai zur Rückkehr nach Stäfa⁸ veranlasst hat, ist unbekannt – ob er die Chancen des Neubeginns nüchterner als sein Vorgänger und Nachfolger eingeschätzt hat oder ein Streit ausgebrochen ist zwischen den beiden, die sich vielleicht in den Betrieb geteilt hatten? Mit «unserem» Jakob *Wirz* ist allenfalls der Namensvetter identisch, der nachher als Drucker und Redaktor des «*Anzeigers*» bzw. späteren «*Wochenblattes* für den Bezirk Hinwil und das Zürcher Oberland» sowie die Nachfolgeblätter bis 1919 bekannt ist^{24c}.

Drucker

Ein anderer Wechsel kennzeichnet das einzige Jahr, das dem ersten «*Volksblatt*» beschieden war. Bisher «*Volksblatt des Bezirks Meilen*» und – so der Untertitel – «*Publikationsmittel sämmtlicher Gemeinden des Bezirkes*», verwandelt es sich ab 30. Juni zum «*Volksblatt am Zürichsee*» und damit zum «*Publikationsmittel sämmtlicher Gemeinden am Zürichsee*» (von einem Obligatorium ist nicht die Rede). Die Ausweitung erfolgte auf Initiative «demokratisch gesinnter Männer des Bezirkes Horgen»; diese knüpften, wie aus der Abonnementseinladung vom betreffenden Tag hervorgeht, «mit dem Verleger und den Mitarbeitern unsers Volksblattes Unterhandlungen an, zum Zweck der Fusion, um ein die Demokratie beider Ufer [!] verbindendes Blatt» mit verstärkter Redaktion zu gründen. Zuversichtlich heisst es: «Wir sind der Überzeugung, die bisherigen Abonnenten des Volksblattes können sich zu der angebahnten Veränderung nur Glück wünschen, da das Blatt in Zukunft an Gediegenheit nur gewinnen wird. Es ist dafür gesorgt, dass alle wichtigeren Fra-

Verbreitung

G Es sind uns von vielen Abonnenten im Bezirk Horgen schriftliche Klagen eingegangen, daß sie erst Abends spät, sogar folgenden Tages, das Volksblatt erhalten. Da dasselbe regelmäßig je Mittwoch und Samstag Vormittag mit dem 11 Uhr 26 Minuten von Meilen abgehenden Dampfschiffe ausgegeben wird, so muß es an verspäteter Abgabe von den Kahnführern an den betreffenden Stationen liegen. Wir werden dafür sorgen, solchen Nebelständen abzuholzen.

Die Expedition
des „Volksblattes v. Zürichsee.“

gen der Gegenwart, auf politischem, industriellem, religiösem, oder sozialem Gebiete, durch tüchtige Mitarbeiter besprochen werden, und durch genaue Berichterstattung in allen Tagesfragen, durch Berücksichtigung des Lesebedürfnisses für Unterhaltung, in Scherz und Ernst, durch fleissige Korrespondenzen aus allen Gauen des Seegebietes hoffen wir unseren Abnehmern ein Blatt zu schaffen, das sie mit Freude lesen, und das ihnen lieb werden soll.» Wenn am Schluss der Hoffnung Ausdruck verliehen wird, dass die «Gesinnungsgenossen an beiden Ufern», also auch dem linken, das Blatt durch «Einsendungen und Zuwendung von Inseraten» kräftigst unterstützen würden, so sahen sich die Verantwortlichen («Der Verleger und die Mitarbeiter») sehr bald getäuscht: Nur ein sehr geringer Anteil insbesondere der Inserate stammte vom linken Ufer, und der ganze angekündigte Aufschwung blieb aus.

Parteiblatt der Demokraten

Eindeutig demokratisch (im parteipolitischen Sinne) war das Volksblatt schon vorher orientiert gewesen, und es hat das ganze Jahr an diesem Kurs des bestimmtesten festgehalten. Spricht es von den gegnerischen Liberalen, so versieht es diese mit Anführungs- und Schlusszeichen, wenn nicht gleich von der «Geld- und Beamtenaristokratie» die Rede ist oder gar von den «Krallengriffen des Capitals» vermittels der Privatbanken als «Schwindel- und Blutsaugerinstituten» (23. und 27. Oktober). Das «Wochenblatt» stand hinter solcher Gesinnung allerdings nicht zurück, hatte es doch (was wir nachprüften) von «Diktatorengelüsten im Demokratenmantel», «Herrsch- und Sesselsucht» sowie «Freiheitsaposteln mit Syrenengesang» geschrieben, was ihm dann das «Volksblatt» wiederum vorhielt (1. Mai).

Die Parteilichkeit des Blattes zeigt sich auch in der Stellungnahme zu wichtigen Ereignissen – es kann dabei geradezu enthusiastisch werden. So wurde der Abschluss der Verfassungsberatungen mit «Hurrah! Das Werk ist vollendet!» (3. April) und die Annahme der neuen Verfassung (21. April) mit «Sieg! Viktoria! Es lebe der demokratische Fortschritt! Hoch die überzeugungstreuen Demokraten! Es lebe die neue Verfassung!» gefeiert. Am 28. April ist ein Aufruf des «demokratischen Kantonalkomitees» abgedruckt, in dem dieses um die Nomination von Kandidaten für die Kantonsratswahlen bittet (die zu einer Zweidrittelsmehrheit für die Demokraten führten). Am 3. November bezeichnete das «Volksblatt» Pläne für die Gründung einer Mittelpartei (wie sie z.B. der «Republikaner» unterstützte) als «weder nötig noch wünschbar» und allfällige Kandidaten von solcher Seite als «Amphibien». Die Nationalratswahlen vom 14. November galten ihm als «Ehrentag für die Demokraten des II. eidgenössischen Wahlkreises»: denn die liberalen Kandidaten waren unterlegen. Umgekehrt hatte sich das Blatt schon am 9. Januar positiv «zu den Arbeiterbewegungen» eingestellt und sich insbesondere gegen ein Verbot der (ersten) Interna-

Erwachsene
Schwoll 2 Rappen, 50 Rp., halbjährlich 1 Rappen, 80 Rp.
Bei der Post jährlich 2 Rappen, 50 Rp., halbjährlich 2 Rappen.
Briefe und Gelde werden franco erbeten.

Nr. 98.
Publicationsmittel
sämmtlicher Gemeinden vom Zürichsee.

Infestationgebühre:
Der Raum einer dreihaltigen Postzelle 10 Rappen
Im Wiederholungsfall die Hälfte.
Briefe und Gelde werden franco erbeten.

Volksblatt vom Zürichsee.

Meilen, Samstag

(Erscheint Mittwoch und Samstag.)

den 20. November 1869.

Expeditionen im Bezirk Meilen: Rüschlikon: Kaspar Kochmann. — Glensbachstr. Ueber der zur Wahl. — Hettlingen: Hietz, Kaschliker. — Meilen: Ueber der Zürcherstr. — Wettswil: Reiss, Wäbel. — Pfäffikon: Brennwald, Ober-Dorf. — Sisikon: Kraner aus der Wey. — Homburg: Teub, Gemeindratshäusel. — Sennel: Staub, bei der Post. — Expeditionen im Bezirk Horgen: Horgenz: Ausserau bei der Kirche. — Thalwil: Geber, Sichermeister. — Bei diesen Expeditionen können auch Anträge für das Volksblatt abgegeben werden.

Der 14. November 1869:

Ein Ehrentag für die Demokraten des II. eidgen. Wahlkreises:

Als Nationalräthe gewählt:

Mr. Kantonsrath Keller im Fischenthal
mit 6666 Stimmen.

Mr. Kantonsrath W. Hauser in Wädenswile
mit 6439 Stimmen.

In Minderheit:

Mr. Obergerichtspräsident Dr. Honegger mit 4908 Stimmen.
Herr Oberrichter Dr. Treichler mit 4486 Stimmen.

Die Referendumprobe.

materielle Anschaffungen; man erhielt in der unbedingten Garantie des Staates für die Verbind-

kommen, weil die Repräsentanten immer die Volksstimmung studiren werden, bevor sie eine Vorlage endgültig hinstellen.**) Kommen sie aber vor, so wird die Vorberatungsbühre sich schäzen und willig die ihr vom Volkswillen vorgezeichneten Remedien an ihrer Arbeit vornehmen.**

Gedgenossenschaft.

Zürich. Die Verhaftung Schärr's. Unter die Verhaftung des Kassiers der eidgen. Bank erhielt die „Fr. Prese“ aus Cormons, 10. d. nachstehende Mitteilung, die wir zur Ergänzung der bisher bekannt gewordenen Nachrichten hier folgen lassen:

Die Verhaftung erfolgte am 8. d. Ms., 3 Uhr Nachmittags, auf der biegsigen Grenzstation, während der kurzen Pause, welche der von Italien kommende Train wegen dessen polizeilicher Untersuchung anhalten hatte. Dieselbe war dem f. f. Polizeiaufzüger Engelhardt anvertraut, der in einem Kompe einer Klasse einen jungen Reisenden bemerkte, dessen Aehnlichkeit mit dem Vor-

Die Aufmachung als Blatt für beide Seeufer.

tionale ausgesprochen: Nur Schwarzseher könnten «dem Arbeiterstande so wenig Ordnungssinn und ruhige Überlegung zutrauen». Im Mai dann verulkte das «Volksblatt» die Person des liberalen Regierungsrates Johann Jakob Treichler, indem es ausgiebig Texte aus dessen sozialistischer Vergangenheit zitierte.

Interessant sind Zahlen und Kommentar zur entscheidenden Abstimmung über die neue demokratische Verfassung, die im Bezirk Meilen (ebenso wie in denjenigen von Zürich, Affoltern und Horgen) mit einem Anteil von 64% Neinstimmen abgelehnt, im Kanton dagegen mit 62% Ja-Stimmen angenommen wurde. Für Meilen, das bei 99%iger Stimmabteilung (!) mit 383 Nein gegen 373 Ja sehr knapp (51 : 49%) verworfen hat, bietet das «Volksblatt» die Resultate wachtenweise, was uns ansatzweise einen Einblick in die politisch und damit auch sozial sehr unterschiedliche Struktur der Gemeinde Einblick ermöglicht. So haben die Wachten *Dorf* mit 56% und *Berg* mit gar 85% Ja-Stimmen-Anteil die Verfassung angenommen, die Wachten *Feld* mit 37% und *Obermeilen* mit bloss 32% dagegen wuchtig verworfen. Es wäre sicher aufschlussreich, dem einmal nachzugehen und Ernst Pfenningers interessante Studie über die «Einwohner der Gemeinde Meilen» im Heimatbuch Meilen 1961 dahingehend zu ergänzen.

Die Abstimmung
vom 19. April

Das im Bezirk Meilen negative Resultat der Verfassungsabstimmung war für die Demokraten und das «Volksblatt», «wir gestehen es offen», ein mindestens in diesem Ausmass «unerwartetes und schmerzliches». Das Blatt behauptet im nachhinein, «Waibel und Wächter» der Gemeinden hätten zuerst den Text der Vorlage verspätet abgeliefert, dafür nachher «die Verteilung von Schriften gegen die Verfassung» übernommen – ein schwerwiegender Vorwurf, den wir nicht überprüfen konnten. Das Resultat allgemein auf den «Druck des Matadorentums» und – bei neuerdings geheimer Stimmabgabe an der Urne – auf den «Einfluss des Reichthums auf die Abhängigen» zurückzuführen klingt wenig glaubhaft und müsste näher begründet werden.

Feuilleton

Ein Feuilleton war in der Gründungsnummer «für ruhigere Zeiten» versprochen worden, und am 23. Juni, «da man nun über die heftigsten Parteikämpfe hinaus» war, kündigte das Blatt an, nun tatsächlich «auch zur Belehrung und Unterhaltung mehr [zu] tun als bisher». Trotz angeblich «vermehrter Abonnentenzahl» vermögen wir allerdings in der Jahresmitte keinen tieferen Einschnitt zu erkennen. Einen Fortsetzungsroman «unter dem Strich» gibt es noch nicht, und Padrupts Beobachtung über die Zürcher Presse – «Manche Zeitungen bauen einen Unterhaltungsteil mit Erzählungen, Anekdoten, Gedichten und Kuriositäten auf. Reiseschilderungen, historische Skizzen, Kunstkritik und Buchbesprechungen markieren den Weg zum modernen Feuilleton.» – gilt hier erst ansatzweise und sporadisch. Die Beiträge – manchmal unter dem Titel «Feuilleton», häufiger aber noch einfach unter «Verschiedenes» abgedruckt – entsprechen aber ziemlich dem üblichen Schema: «Ein schauerlicher Prozess», «Ein Besuch von Japanesinnen» (!), «Ein Blatt aus dem Tagebuch eines Seefahrers», «Was ist Leben? (Aus dem Flawyler Samstagsblatt)», wie denn überhaupt sehr vieles zusammengestohlen ist. (Dies kommt auch bei politischen Artikeln vor, einmal mit dem Zusatz «in der Hoffnung, der grösste Kollege an der Eulach werde uns darüber nicht zürnen».) Gelegentlich finden sich auch politisch orientierte Gedichte, von denen wir eines zur Kostprobe wiedergeben:

Laßt sein uns freie Männer!
Frei ist der Schweizersohn.
Obs breche oder biege,
Wir schreiten fort zum Siege,
Hoch leb' die Revision!

Des Mannes freie Rede
Sie ist der Freiheit Kron'!
Ihr habt sie nur verhöhnet,
Ihr habt das Wort verpönet!
D'rüm ganze Revision!

Das Volk steht auf, es taget
Der Freiheit Morgen schon.
Die ihr es wollt bethören,
Ihr sollt das Volk nun hören,
Das Volk will Revision.

Die Glocke hat geschlagen,
Und klangvoll ist ihr Ton.
Wenn sie beim Volk erklungen,
So habt ihr ausgesungen.
D'rüm hurra, Revision!

Im Anschlusso an die Bedürfnisse der Publicität und zur Förderung des weitem Aufschwunges derselben, — welcher wir seit 14 Jahren eine erfolgreiche Geschäftstätigkeit widmeten, — haben wir die Reihe unserer selbständigen Niederlassungen soeben um **zwei neue** vermehrt, indem wir am 1. December d. J.

unsere überall gleieblautende Firma

HAASENSTEIN & VOGLER

ANNONCEN - EXPEDITION

Breslau, Ring 52

und in

Köln a. Rh., Bobstrasse 32

eröffneten. Nachdem laut öffentlicher Bekanntmachung des Jahres 1869 bereits unsere Häuser in

Zürich — Genf — Stuttgart

gegründet wurden und wir uns von Seiten des inserirenden Publikums überall wie bisher durch dasjenige Wohlwollen **ausgezeichnet** sahen, welches die unermüdliche Entfaltung unserer weitverzweigten langjährigen Wirksamkeit ermöglichte, glauben wir heute die Gelegenheit zum öffentlichen Ausdruck unserer dankbaren Anerkennung benutzen zu sollen, indem wir

unsere beiden neuen Domicile

dem Wohlwollen des Publikums gleichsam empfehlen. Unser stetes Bestreben wird dahin gerichtet bleiben, dieses ehrende Wohlwollen zu rechtfertigen.

ZÜRICH, Elsassergasse 1.

GENÈVE, Place du Molard 2.

KÖLN a. Rh., Bobstrasse 32.

FRANKFURT a. M., gr. Gallusstrasse 1.

BERLIN, Leipzigerstrasse 46.

BRESLAU, Ring 52.

BASEL, Steinenberg 29.

HAMBURG, Neuerwall 30.

WIEN, Neuermarkt 14.

LEIPZIG, Markt 17, Königshaus.

STUTTGART, Kronprinzenstrasse 1b.

Agentur ST. GALLEN obere Grabenstrasse 12.

HAASENSTEIN & VOGLER

Announceen-Püchter deutscher, österreichischer, schweizerischer, französischer, holländ. etc. Blätter.

Die Annoncen-Agentur war von europäischer Bedeutung.
(Inserat aus dem «Republikaner» vom 31. Dezember 1869.)

Obwohl «Mitarbeiter» als Ausdruck bereits einmal ausdrücklich erwähnt wurde (vgl. S. 56), kennen wir Korrespondenten und Leitartikler nicht namentlich: Ihre Beiträge sind, wie damals üblich, entweder überhaupt nicht gezeichnet oder dann auf nicht identifizierbare Weise, z.B. «o.» oder mit einem Bildzeichen. Überfluss an Mitarbeitern hat ohnedies nicht geherrscht, drum ergeht zuweilen ein allgemeiner Aufruf an «alle demokratischen und gemeinnützigen Männer» um Mitarbeit (so am 23. Juni), und ein «gütigst eingesandter Artikel» wird speziell verdankt (17. Februar). Was wir mit Gewissheit sagen können ist nur, dass Vögelis Behauptung, François Wille sei gelegentlicher Mitarbeiter gewesen^{38 e}, sicherlich falsch ist. Von ihm stammt die «Fr.W.» gezeichnete Berichtigung einer Korrespondenz (23. Januar); im übrigen arbeitete er im Hintergrund für das Stäfner «Wochenblatt». Das geht aus dem Brief Irmingers^{12 b} wie aus solchen des Stäfner Verlegers Rudolf Gull^{12 c} hervor (worin von Willes

Mitarbeiter

«Mitwirkung an der Redaktion des Wochenblattes» die Rede ist) und entspricht auch seiner politischen Neuorientierung, bewarb er sich doch 1869 sowohl für den Kantonsrat wie für den Nationalrat als Kandidat der Liberalen.

Das Ende

Konkurs
Grossmanns

So gut der Start des «Volksblattes» gewesen war, ein Erfolg sollte es nicht werden: Am 25. November sah sich Diethelm Grossmann gezwungen, seine Zahlungsunfähigkeit zu erklären^{11a}. Das Bezirksgericht ermächtigte hierauf die Notariatskanzlei, Druckerei und Verlag auf öffentlicher Steigerung zu verkaufen, eventuell zu verpachten, dabei aber daran zu bedenken, dass die Herausgabe des Blattes bis zu Verkauf oder Verpachtung «auf Rechnung des Zügers resp. Pfandgläubigers fortgesetzt werde, sofern dies ohne grosse Verluste bewerkstelligt werden kann»^{11b}. Als Verwalterin der Konkursmasse Grossmann fragte die Notariatskanzlei zugleich den Gemeinderat an, ob er das «Volksblatt» gegebenfalls auch für 1870 zum Publikationsorgan der Gemeinde erklären könne, womit doch sicher jedermann einverstanden sei, wenn es «eine nicht zu einseitige Tendenz» aufweise. Der Gemeinderat entschied am 30. November, eine Obligatorisch-Erklärung komme «der vorliegenden Unwissheit pto Existenz des Blattes wegen» keinesfalls in Frage, weshalb er es bei der bisherigen Regelung belasse. Im übrigen, konnte er nicht verkneifen zu bemerken, wäre er «in nicht geringe Verlegenheit gekommen», hätte er 1868 dem Gesuch entsprochen, das damals von ihm «so zu sagen erzwungen werden wollte»^{3c}. Am 1. Dezember wurde dann im «Volksblatt» in Fettdruck «öffentlich bekanntgemacht, dass trotz des ausgebrochenen Konkurses über den bisherigen Verleger des Volksblattes vom Zürichsee dasselbe gleichwohl einstweilen ohne Unterbruch ausgegeben wird, und es wird namentlich zu zahlreichen Inserationen eingeladen».

Das «Volksblatt»
geht ein ...

An der Gant wurde je ein Höchstangebot für den Kauf (Fr. 3050.–) und – durch Frau Grossmann – für die Pacht (Fr. 210.–) erzielt, und das Bezirksgericht beschloss «Zusage des Pachtes an den Meistbieter», falls innert gesetzter Frist nicht Einwendungen von Seiten der Gläubiger erhoben und «bis dahin keine genügenden Nachgebote gemacht» würden^{11c}. Einwendungen erfolgten nun aber durch zwei Pfandgläubiger, unter ihnen Sekundarlehrer Wirz in Egg, wohl verwandt mit dem Gründer J.J. Wirz, wogegen wiederum die Pfandgläuberin Widmer-Grossmann und der Rechtsvertreter von Frau Grossmann protestierten. Unterdessen war auch ein Kaufnachgebot in der Höhe von Fr. 3300.– eingegangen, was das Bezirksgericht zum Auftrag an die Notariatskanzlei veranlasste, dem Meistbietenden den Zuschlag zum Kauf zuzusprechen, falls nicht dage-

gen ein Gläubiger innert Frist Einsprache erhebe. In solchem Falle sollte vorläufig von Verkauf wie Pacht abgesehen, auf die Herausgabe der Zeitung aber mit Neujahr 1870 verzichtet werden^{11d}. Dieser Fall trat ein, und «die Redaktion» sah sich gezwungen, in der Nummer vom 29. Dezember bekanntzugeben, das Blatt müsse das Erscheinen ab sofort einstellen.

Das Verfahren zog sich bis weit ins Jahr 1870 hinein fort, denn der Rechtsbeistand («Vormund») von Frau Grossmann machte nicht nur eine «Weibergutsforderung» von Fr. 1000.– geltend, sondern focht auch die Gültigkeit des Wirzschens Pfandrechts als erloschen an^{11e} und zog die Angelegenheit bis vor Obergericht^{11f}. Eine weitere Forderung bestand darin, Herrn Grossmann die Druckerei «bis zur Erledigung des Streites» noch zum einstweiligen Gebrauch zu überlassen, da «die betr. Utensilien durch einen Nichtgebrauch nur während 8 Tagen Schaden litten und deren Wert sich vermindern würde, da das Lokal sehr feucht sei» und der Rechtsvertreter sich als Bürge vom Zeitpunkt der Schliessung des Geschäftes «von aller und jeder Verantwortlichkeit entzschlagen würde»^{11e}.

Im September 1870 war das Konkursverfahren gegen Grossmann «nunmehr gänzlich durchgeführt», und das Bezirksgericht hatte zu entscheiden, ob der Konkurs selbstverschuldet sei oder nicht; gegebenfalls wäre Grossmann das Aktivbürgerrecht zu entziehen gewesen. Der Bericht der Notariatskanzlei enthält aber die Aussage, «Grossmann sei ein durchaus rechtschaffener Mann und treuer Familienvater und es könne ihm keine Liederlichkeit zur Last gelegt werden. Die Ursache seines Concurses liege darin, dass er sein Buchdruckereigeschäft in Meilen zu theuer gekauft und dabei noch ganz übermässige Zahlungsbedingungen eingegangen habe. Hiezu sei er lediglich dadurch bewogen worden, dass man ihm eine grosse Rentabilität dieses Geschäfts und des damit verbundenen Verlags des Volksblattes vom Zürichsee in Aussicht gestellt habe, diese Aussicht habe sich nicht verwirklicht und infolge dessen sei der Concurs Grossmanns unvermeidlich gewesen». So entschied das Gericht am 14. September: «Grossmann ist fallit erklärt, dagegen in seinem Aktivbürgerrechte nicht eingestellt worden.»^{11g} Dieser Entscheid wurde publiziert und auch dem Gemeinderat mitgeteilt, in dessen Protokoll wir den ersten Hinweis auf den gerichtlichen Hintergrund gefunden haben.

Wenn in der Mitteilung des «Volksblattes» vom 1. Dezember 1869 über den eingeleiteten Konkurs namentlich die Inserenten angesprochen wurden, so zeigt dies wohl den Kern des Grossmannschen Finanzproblems. Der Schluss liegt nahe, dass die politische Haltung des Blattes und nicht zuletzt die unzimperliche Art, mit der sie vertreten wurde, dafür ver-

... die Druckerei läuft weiter

Charakterisierung Grossmanns

Bilanz

antwortlich war. Und es scheint, dass ein allzu Gutgläubiger (vielleicht bereits zum zweiten Mal) von anderen – wohl den bereits erwähnten «Mitarbeitern» und ihren Leuten im Hintergrund – irregeführt worden ist und 1869 eine bereits einmal aufgegebene Sache nochmals übernommen hat – bis er sich daran übernahm. Jedenfalls fällt auf, wie das «Wochenblatt» den unglücklichen Verleger seiner Konkurrenz schont, wenn es schreibt: «Es ist eine Unbilligkeit, denselben zu beschuldigen, der Tod des früheren 'Volksblattes' röhre von ihm her, denn diese Beschuldigung trifft zum grössten Theil einige demokratische Herren, die bei der Gründung betheiligt gewesen und jetzt gut versorgt sind, die viel versprochen und wenig gehalten haben. Die oft pamphletischen Artikel, welche der damalige Verleger trotz allem Widerstreben aufnehmen musste und die der Tendenz des Volksblattes widersprachen, brachten dasselbe beim Publikum in Misskredit und führten schliesslich den Ruin des Blattes herbei.»

Geschrieben steht dies in der Beilage des «Wochenblatts» vom 24. Dezember 1870. Anlass zum Nachruf ist die Probenummer des neuen «Volksblattes», das dann ab 1871 ununterbrochen und ohne die Turbulenzen der sechziger Jahre bis Ende 1944 erschienen ist und unmittelbarer Vorgänger des heutigen «Meilener Anzeigers» war. Diesem zweiten «Volksblatt» wird ein späterer Beitrag gewidmet sein.

Kleine Zeittafel zur Zürcher Geschichte in der Zeit des «Boten» und des ersten «Volksblattes»

- 1831 Inkrafttreten der neuen liberalen Verfassung (liberale Grundrechte, gleiche politische Rechte, aber ohne Initiative, Referendum oder Volksveto).
- 1848 Alfred Escher wird zürcherischer Regierungsrat und schweizerischer Nationalrat, einige Jahre später Direktionspräsident der Nordostbahn sowie der Gotthardbahn. Gründer der ETH Zürich und der Schweizerischen Kreditanstalt. Massgeblicher Förderer Zürichs als schweizerisches Wirtschaftszentrum. Beherrschende Figur der zürcherischen und eidgenössischen Politik.
- 1860 Erste oppositionelle Regungen, parallel zu anderen Kantonen, z.B. Baselland.
- 1863 Erste demokratische Erfolge bei den Kantonsratswahlen. Abschaffung des Zeitungsstempels.
- 1865 Der Kanton Zürich führt die Verfassungs-Initiative ein. Nötig sind 10000 Unterschriften.
- 1866 Die Demokraten erringen einen Drittelsitz im Kantonsrat.
- 1867 Wirtschaftliche Depression. Friedrich Lochers Pamphlete gegen das «System Escher» («Die Freiherren von Regensberg»). Ausbruch der Cholera: 500 Tote. Demokratische Dezemberversammlungen und Initiative auf Totalrevision mit 27 000 Unterschriften.
- 1868 Totalrevision der Verfassung wuchtig angenommen. Zweidrittelsmehrheit der Demokraten im Verfassungsrat.
- 1869 Neue Verfassung im Verhältnis 5:3 angenommen, Ablehnung in den Bezirken Zürich, Affoltern, Horgen und vor allem Meilen. Rein demokratisch zusammengesetzte Regierung.

Bibliografie

A. Ungedruckte Quellen

- ¹ Schlussprotokoll des Gemeinderathes Meilen 1846–1855. S. a 335, b 417/420/625. (Gemeindearchiv Meilen)
- ² Schlussprotokoll des Gemeinderathes Meilen 1855–1865.
- ³ Administratif-Protokoll des Gemeinderathes Meilen 1865–1872. S. a 15, b 278 ff., c 394 (29. September 1870)
- ⁴ Gemeinderats-Protokoll Herrliberg 1859–1874. S. 110/111. (Gemeindearchiv Herrliberg)
- ⁵ Akten des Zivilstandsamtes Stäfa. Freundliche Auskunft von Frau Rüegg.
- ⁶ Zivilstandsakten Stäfa im Staatsarchiv Zürich. Signatur: E III 115.4b/ 5a/17.
- ⁷ Akten des Zivilstandsamtes Zürich. Freundliche Mitteilung vom Februar 1980.
- ⁸ Akten der Einwohnerkontrolle Meilen. Freundliche Mitteilung von Frau Bantli.
- ⁹ Protocoll der Wacht Kirchgass-Meilen No. XII, 1855–1866. Speziell S. 573 f. (Staatsarchiv Zürich, Signatur: B XI Meilen 190.)
- ¹⁰ Civil-Protokoll des Bezirksgerichtes Meilen. Speziell a 1864 Band II, S. 425; b 1866 Band II, S. 145 f. (Archiv des Bezirksgerichts Meilen.)
- ¹¹ Protocoll des Bezirks-Gerichtes Meilen über die Geschäfte der freiwilligen Gerichtsbarkeit, ...Concuse usw., 1869/70 (je separat paginiert in einem Band). S. a 6 des Concurs-Protocols, b 266/267, c 268, d 276, e (Jg. 1870) 136 ff., f 154/181, g 190/191.
- ¹² Familienarchiv Wille, Mariafeld; Betreuer: Dr. Jürg Wille.
 - a Eliza Wille-Sloman an Robert M. Sloman, Hamburg; 19. Januar 1852.
 - b Otto Irminger, Hinwil, an Dr. François Wille; 25. Januar 1869.
 - c R[obert] Gull, Stäfa, an Dr. François Wille; 15. Januar 1869 und 22. März 1871.
 - d Freundliche Auskunft von Dr. Jürg Wille.
- ¹³ Kopienbuch mit Statistiken, erstellt von Postverwalter Alfred Widmer um 1920 (Originale nicht erhalten). Freundliche Auskunft von Postverwalter Viktor Gerber.

Allen Stellen, die mir in irgend einer Weise bei der Beschaffung von Unterlagen behilflich waren, sei auch an dieser Stelle herzlich gedankt.

B. Gedruckte Quellen

- ¹⁴ Bote am Zürichsee. Bezirksblatt von Meilen. Meilen. Nummer vom 23. November 1867.
 - ¹⁵ Volksblatt des Bezirks Meilen/vom Zürichsee. Meilen. Jahrgang 1869. (Zentralbibliothek Zürich)
 - ¹⁶ Wochenblatt vom Zürichsee/(ab 1854:) des Bezirks Meilen. Stäfa. Jahrgänge 1862–1871. (Archiv der Zürichsee-Zeitung, Stäfa, und Zentralbibliothek Zürich, unvollständig.)
 - ¹⁷ Schweizerisches Volksblatt vom Bachtel. Wald. 1867/68. (ZB Zürich.)
 - ¹⁸ Der Republikaner. Zürcher Intelligenzblatt. Zürich. 1868/69. (ZB Zürich)
- Neue Zürcher Zeitung, Zürich, und Landbote, Winterthur, haben nach unseren Recherchen nichts über den Boten aufgezeichnet.

C. Bibliografien und Statistiken

- ¹⁹ Die schweizerische Presse im Jahre 1867, in: Volksblatt am Bachtel vom 10. Januar 1867.
- ²⁰ Zeitungs-Verzeichniss der Annoncen-Expedition von Haasenstein & Vogler. Basel, Wien, Berlin, Leipzig, Hamburg, Frankfurt a.M. 9. Auflage 1868, S. 39. (Landesbibliothek Bern)

- 21 [Kinkelin Hermann:] Statistik der schweizerischen Journale vom Jahre 1872 für die Wiener Weltausstellung ... Basel 1873.
- 22 Frick J.: Gemeindebuch der beiden Zürichseeufer. Enthaltend die Bezirke Horgen und Meilen und die Gemeinde Zollikon. ... Oberstrass bei Zürich 1864.
- 23 Brandstetter Joseph Leopold: Bibliographie der Gesellschaftsschriften, Zeitungen und Kalender, in: Bibliographie der schweizerischen Landeskunde, Bern 1896. Speziell S. 98.
- 24 Blaser Fritz: Bibliographie der Schweizer Presse. 2 Halbbände. Basel 1956/58. Spez. S. a I/190; II/1214; b II/1079, c I/60, II/1146; d II/1316 f.

D. Sekundärliteratur

- 25 Dändliker Karl: Geschichte der Stadt und des Kantons Zürich, 3. Band, Zürich 1912.
- 26 Faulmann Karl: Illustrierte Geschichte der Buchdruckerkunst. Wien 1882. Speziell S. 679.
- 27 Frey Hans: «Stäfa» (Ortsgeschichte), Band 2. Stäfa 1969. Speziell S. 396–400.
- 28 Gagliardi Ernst: Alfred Escher. Vier Jahrzehnte neuerer Schweizergeschichte. Frauenfeld 1919. Speziell S. 534.
- 29 Gruner Erich: Die Wahlen in den schweizerischen Nationalrat 1848–1919, Band 1, 2. Teil, Kapitel «Die Presse als Trägerin der Meinungs- und Willensbildung», Bern 1978. Speziell S. 1046–1051.
- 30 Jent Viktor: Kämpfe. Erfolge. Schlappen. Hundert Jahre Demokratische Partei des Kantons Zürich. Separatdruck aus dem Winterthurer Landboten. Winterthur 1967.
- 31 Kummer Peter: 100 Jahre Landwirtschaftlicher Verein Meilen, in: Heimatbuch Meilen 1973, S. 40 ff. Speziell S. 45.
- 32 ders.: Dorfkorporation Meilen – öffentlich oder privat?, in: Heimatbuch Meilen 1978/79, S. 89 ff. Speziell S. 101 (vgl. Bauhofer I, S. 24, und II, S. 9).
- 33 Largiadèr Anton: Geschichte von Stadt und Landschaft Zürich, 2. Band, Erlenbach-Zürich 1945.
- 34 Padruett Christian: Streiflichter auf die Geschichte der Schweizer [vorab der Zürcher] Presse 1868–1914, in: NZZ, 6. April 1968.
- 34a Peyer Hans Conrad: Die Verfassungsrevision von 1869 und ihre Geschichte, in: Zürcher Taschenbuch 1970.
- 35 Renschler Regula: Die Linkspresse Zürichs im 19. Jahrhundert. Zürich 1967. Speziell S. a 199, b 214.
- 36 Scholl Hans Karl: Wegmarken der Entwicklung der Schreib- und Drucktechnik. München-Pullach 1968. Speziell S. a 33, b 38/40.
- 37 Stauber Emil: 100 Jahre Zürichsee-Zeitung (unpaginierte Broschüre der Zentralbibliothek Zürich aus den Nummern 303–306 der ZSZ von 1944).
- 38 Vögeli R[udolf]: Aus der Geschichte der zürcherischen Presse, in (bzw. SA aus): Das Buch der Schweiz. Zeitungsverleger. Festschrift zum 25jährigen Jubiläum des schweiz. Zeitungsverlegerverbandes. Luzern 1925. Speziell S. a 127, b 133, c 152, d 171, e 198.
- 39 Weber Karl: Die schweizerische Presse im Jahre 1848. Basel 1927. Speziell S. a 26; b 44; c 65, 66, 131, 146; d 135.
- 40 ders.: Die Entwicklung der politischen Presse in der Schweiz, in: Die Schweizer Presse 1833–1933. Luzern 1933. Speziell S. a 68, b 76, c 79, d 81, e 86, f 88.
- 41 Wolf Hans-Jürgen: Geschichte der Druckpressen. Frankfurt 1974.
- 42 Zurlinden Samuel: Hundert Jahre Bilder aus der Geschichte der Stadt Zürich in der Zeit von 1814–1914, Band 2, Zürich 1915. Speziell S. 26.